

knappe Kommentierung ist hilfreich und bietet einen Einblick in das fromme Süd- und Westdeutschland des Jahres 1821.

Ein besonderes Augenmerk muss auch auf den genannten Aufsatz über die Tierschutzbewegung gelegt werden. Seit der Erstveröffentlichung und dieser Drucklegung ist inzwischen ein Quellenband von Jung erschienen („Wider die Tierquälerei“, Kleine Texte des Pietismus 7, Leipzig 2002), der eine erhebliche Bearbeitung und Aktualisierung des Aufsatzes (S. 171) nötig machte. Zudem ist er hervorzuheben, weil die Verbindung zwischen Pietismus und Tierschutz bislang nur sehr schwach wahrgenommen wurde.

So ist – trotz des kritischen Eingangsvotums – festzuhalten, dass immerhin bei einem Drittel der Ausatzsammlung neue Einsichten bereitgestellt werden. Interessierten Laien und Studenten, die sich mit Einzelfragen aus dem Pietismus befassen wollen, ist der Band gut zu empfehlen.

*Klaus vom Orde*

---

Sung-Duk Lee: *Der deutsche Pietismus und John Wesley*, Kirchengeschichtliche Monographien 8, Gießen: Brunnen, 2003, Pb., 250 S., € 14,95

---

Die hier im Druck erschienene Dissertation wurde 1999 von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster angenommen. Zwischenzeitlich ist Sung-Duk Lee in seiner Heimat Südkorea als Kaplan der Universität Paichai in Daejun tätig.

In seiner für wissenschaftliche Arbeiten angenehm verständlich zu lesenden Untersuchung geht Lee den vielfältigen Verbindungen zwischen deutschem Pietismus und englischem Methodismus nach. Dabei konzentriert er sich auf den persönlichen und literarischen Austausch zwischen John Wesley, August Herrmann Francke und Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf. In geringerem Maße wird auch auf den Einfluss Anton Hornecks, Anton Wilhelm Böhmes, Friedrich Michael Ziegenhagens, Johann Albrecht Bengels und Peter Böhlers eingegangen. Dem Kirchenhistoriker bekannte Daten und Beziehungen werden durch sorgfältig recherchierte Zitate illustriert; dem interessierten Laien wird ein ausführlicher Eindruck der internationalen Wirkungsgeschichte des deutschen Pietismus vermittelt.

Lee unterteilt seine Untersuchung in elf Kapitel: Nach einer Reflexion über Forschungslage und die Konzeption seiner Arbeit (S. 9–19) skizziert er den Einfluss des deutschen lutherischen Pietismus auf England im 17. und frühen 18. Jahrhundert (S. 20–38). Wie zu erwarten beginnt Lee damit, die Bedeutung seines Untersuchungsgegenstandes hervorzuheben. Wurde früher einseitig der Einfluss Calvins oder Luthers bei Wesley gesucht, ohne ihn genügend belegen zu können, sah eine nächste Generation von Forschern zutreffend den deutschen

Pietismus als Vermittler zwischen Luther und Wesley (S. 9f.). Dabei wurde vor allem der Einfluss Herrnhuts hervorgehoben. Als akademischen Gegner aber, an dem er sich in seiner Dissertation abzuarbeiten gedenkt, hat der Verfasser Martin Schmidt erwählt, der laut Lee zwar erkannte, dass Wesley erst stärker von Zinzendorf und später vermehrt von Francke geprägt wurde, die theologischen Einzelheiten dieser Beziehung jedoch zu wenig untersuchte und belegte (S. 11–15.17.158ff.187f.217). Wie zur Strafe erwähnt Lee Schmidts Werke nicht einmal in seinem Literaturverzeichnis, obwohl er ihn in seiner Dissertation gelegentlich auch zustimmend zitiert.

Allgemeinverständlich wird im zweiten Kapitel die politische und wirtschaftliche Situation Englands Ende des 17. Anfang des 18. Jahrhunderts dargestellt. Vor dem Hintergrund religiöser Toleranz sowie eines verbreiteten Moralismus und Deismus entstanden sogenannte „religious societies“, Zirkel zur Förderung der persönlichen Frömmigkeit durch Fasten, Selbstprüfung und Bibellese (S. 23f.). Theologisch initiiert und geprägt wurden diese Gemeinschaften durch die Schriften des deutschen Pfarrers Anton Horneck, der im 17. Jahrhundert zwei anglikanische Londoner Gemeinden betreute. Die aus den „religious societies“ 1699 hervorgegangene „Society for Promoting Christian Knowledge“ (SPCK) wurde zum Bindeglied zwischen englischer Kirche und deutschem Pietismus. Francke wurde korrespondierendes Mitglied, auch gründete die Gesellschaft eine Schule nach Halleschem Vorbild und unterstützte deren Außenmission. Der durch Francke geprägte Anton Wilhelm Böhme kommt als Prediger an die dänische Hofkapelle in London, wird Sprecher Halles in der SPCK und übersetzt zahlreiche Schriften Franckes ins Englische. Von der SPCK wurden unter anderem Spenden für protestantische Emigranten aus Salzburg gesammelt, mit denen Wesley in Georgia zusammentrifft. Verschiedene Aussiedlergruppen wurden sowohl von Halleschen Theologen als auch von Herrnhuter Brüdern betreut (S. 34–38).

Im dritten Kapitel gibt Lee einen Überblick über die Veröffentlichungen Hallescher Schriften in England und deren Wirkung auf Wesley, mit besonderer Berücksichtigung des „Nicodemus“ von A. H. Francke (S. 39–57). Schon Wesleys Mutter, Susanna, erhielt durch die Lektüre der Missionsberichte der dänisch-halleschen Mission in Tranquebar einen Anstoß zur Kinderseelsorge. 1730 fühlte sich Wesley durch diese Berichte motiviert, sich selber in der Mission zu engagieren. Durch seine Mitgliedschaft bei der SPCK erhielt Wesley 1733, vor seiner Abfahrt nach Nordamerika, einige Bücher Franckes in englischer Übersetzung, die er nach eigener Auskunft intensiv studierte. Nach eigenem Studium empfahl er 1735 seinen Schülern Franckes „Nicodemus: Ein Traktat über die Menschenfurcht“ in englischer Übersetzung (S. 43–55). Darin will Francke „Kirchen- und Schullehrern“ das Wesen des wahren Glaubens aufweisen. Menschenangst verhindere es, gottgefällig zu reden und zu leben. Seelsorgliche Ratschläge für die von ihm betreuten Studenten, in Versuchungen zu beten und zu fasten oder sich bereitwillig für den Glauben verspotten zu lassen, übernimmt Wesley von Fran-

cke. Im Sturm während der Schiffspassage nach Georgia findet Wesley Hilfe in der Lektüre des „Nicodemus“. 1734/35 las Wesley wiederholt die „Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebevollen und getreuen Gottes“, den mit einer kurzen Geschichte des Pietismus erweiterten Bericht über die Führungen Gottes in Aufbau und Betrieb der Halleschen Anstalten.

Das vierte Kapitel geht dem Einfluss Franckes und Bengels auf die Hermeneutik Wesleys nach (S. 58–80). In seiner 1693 veröffentlichten Anleitung zur Bibelauslegung unter dem Titel „Manuductio ad Lectionem Scripturae Sacrae“ hebt Francke den allgemeinen Wert der Bibel hervor. Obwohl das Wort Gottes durch den Geist in das Herz des Menschen gelange, sei eine historische, grammatikalische und analytische Bibellektüre für den Theologen notwendig. Über seinen Bezug auf die Schriften Philip Doddridges, der sich in seiner Hermeneutik Francke verpflichtet wusste, soll Hallesche Theologie auch die Hermeneutik Wesleys bestimmt haben. Im Folgenden bemüht sich Lee durch den Hinweis auf eine ähnliche Bewertung der Inspirationslehre, des Gebrauches der *analogia fidei*, des starken Praxisbezugs, der Hervorhebung der Affekte und des Heiligen Geistes in ihrer Wirkung auf die Bibelautoren nicht ganz überzeugend darzulegen, wie Wesley in hermeneutischer Hinsicht unter dem Einfluss Franckes stand (S. 65–70). Ohne den Hinweis auf eine eindeutige Aussage Wesleys sind solche, lediglich auf äußeren Ähnlichkeiten beruhende Verwandtschaftsaussagen höchst spekulativ, zumal sich Wesley selbst in diesem Zusammenhang nicht auf Francke, sondern auf Luther berief. Andere Ähnlichkeiten ließen sich prinzipiell auch auf die Reformation, den Humanismus oder andere bibelorientierte Bewegungen in England zurückführen. Das gilt umso mehr, wenn berücksichtigt wird, dass Wesley die Grundzüge seiner hermeneutischen Positionen schon vor der Auseinandersetzung mit Franckes „Manuductio“ definiert hat (S. 64f.). Überflüssig und äußerst zweifelhaft ist Lees Feststellung, Francke wie auch Wesley hätten die historisch-kritische Bibelauslegung begrüßt, wenn es sie denn damals schon gegeben hätte. Es sagt wohl mehr über die theologische Position des Autors als über die Ansichten der untersuchten Personen, wenn er Francke und Wesley attestiert, „keine blinden Buchstabengläubige“ oder Biblizisten zu sein, die „krampfhaft an den einzelnen Aussagen der Schrift festhalten“ (S. 70–73). Bei beiden ernsthafte historische und textkritische Bemühungen zu konstatieren, genügt als ausreichende Grundlage dieser Einschätzung wohl nicht. Wesleys Beeinflussung durch Bengel ist, wie von Lee erwähnt, offensichtlich, macht Wesley doch aus seiner Hochschätzung für Bengels „Gnomon“ keinen Hehl und zitiert ihn in seinen „Notes upon the New Testament“ des Öfteren (S. 76–80). An dieser Stelle sieht Lee wiederum eine enge inhaltliche Verwandtschaft zwischen „Gnomon“ und den älteren „Manuductio“ Franckes, sodass er Francke als eigentlichen Ideengeber Wesleys identifiziert.

Im fünften Kapitel (S. 81–102) wird die Beeinflussung Wesleys durch Franckes Frömmigkeit und Missionsbestrebung untersucht. Franckes Berichte über deren Entstehung und Konzeption der Halleschen Anstalten scheinen eine nach-

haltige Wirkung auf die geistlichen Erneuerer in der anglikanischen Kirche des 18. Jahrhunderts gehabt zu haben. Führer der Erweckungsbewegung in Wales wie auch George Whitfield fühlten sich durch Francke motiviert, Schulen nach Halleschem Vorbild zu initiieren. Auch Wesley gründete nach dem Vorbild Franckes eine Armenschule in Georgia. Der Besuch Wesleys in Halle und Herrnhut im Juli 1738 scheint in sich unter anderem in der Führung einer christlichen Schule in Kingswood nahe Bristol niedergeschlagen zu haben. Nach Lee ist es allerdings „fast unmöglich zu entscheiden, von welchen bestimmten Schulen der Lehrplan der Kingswood Schule herrührte“ (S. 91). Entgegen der Absicht, die Abhängigkeit Wesleys insbesondere von Halle nachzuweisen, scheint lediglich die Beeinflussung durch das Schulwesen des deutschen Pietismus sicher zu sein. Parallelen ergeben sich in der Spendenfinanzierung, dem Zurückstellen der Klassenunterschiede, der Betonung moderner Sprachen und praktischer Fächer sowie einer intensiven Förderung der Frömmigkeit. Der von Lee beabsichtigte Nachweis einer nachhaltigen Beeinflussung der missionarischen Tätigkeit Wesleys durch die Franckeschen Stiftungen lässt sich nur bedingt führen (S. 81). Einerseits erhielt schon Susanna, Wesleys Mutter, wichtige Impulse zur Kinderseelsorge durch die Lektüre der dänisch-halleschen Missionsberichte, die sie auch dem Sohn vermittelt haben wird. Auch las Wesley selbst mehrfach die Veröffentlichungen aus Halle, bevor er sich zur Indianermission in Georgia entschied. Gleichfalls sind wiederholte Kontakte zu Halleschen Geistlichen bekannt, die sich um die Salzburger Emigranten in Amerika kümmerten. Andererseits hatte Wesley auch Beziehungen zu Missionaren anderer Prägung, beispielsweise zu den Sendboten Zinzendorfs in der Neuen Welt. Darüber hinaus gehen weder die Vision einer urchristlichen Gemeinde unter den Heiden noch die Illusion der moralisch unverfälschten Naturvölker auf Hallesche Beeinflussung zurück. Außerdem scheint die missionarische Prägung Halles nicht sehr nachhaltig gewesen zu sein, spielte die Außenmission in Wesleys weiterer Karriere nach Lees Auskunft doch nur eine untergeordnete Rolle.

Die Übersetzung deutschen pietistischen Liedguts durch Wesley und der Einfluss derselben auf den Vater des Methodismus sind Themen des sechsten Kapitels (S. 102–125). Auf der Überfahrt nach Georgia 1735 lernte Wesley eigens Deutsch, um an den regelmäßigen Singstunden der Herrnhuter Aussiedler teilnehmen zu können. Barockem Stil verpflichtet entstanden in zahlreichen deutschen Städten eigenständige Gesangbücher mit überwiegend gefühlsbetontem Liedgut. Am einflussreichsten war das „Geistreiche Gesangbuch“ von J. A. Freylinghausen, das ab 1704 in zahlreichen Auflagen erschien. In Amerika angekommen übersetzte Wesley 33 pietistische Lieder aus dem Herrnhuter Gesangbuch und dem Halleschen Gesangbuch Freylinghausens. Häufig dämpfte er dabei den pietistischen Gefühlsüberschwang. Wesleys erstes Gesangbuch „A Collection of Psalms and Hymns“ von 1737 war gleichzeitig das erste anglikanische und methodistische Gemeindeliederbuch. Fünf der 78 Lieder waren Übersetzungen aus Deutschland. Auch in den Liedsammlungen der folgenden Jahre hatten die

deutschen Übersetzungen unterschiedlicher pietistischer Strömungen einen festen, wenn auch begrenzten Platz. Lieder sollten nach dem Wunsch der Pietisten ähnlich wie in der Reformation auch außerhalb der Kirche in Familien, auf der Straße und bei der Arbeit gesungen werden, um den persönlichen Glauben auszudrücken, Glaubensinhalte in Erinnerung zu rufen, sich des Beistandes Gottes zu versichern und christliche Gemeinschaft zu fördern. Dieselbe Wirkung versprach sich Wesley vom Gesang erweckter Christen. Lieder geistlichen Inhalts entwickelten sich im Methodismus zu einem tragenden Bestandteil erweckter Frömmigkeit. Durch angelsächsische Mission fanden zahlreiche deutsche Lieder eine weltweite Verbreitung. In seinen Beobachtungen unterlässt es Lee leider, neben den direkten Übersetzungen die englischen Neudichtungen der Zeit auf stilistische und inhaltliche Parallelen zum deutschen Pietismus hin zu untersuchen.

Im nächsten Abschnitt (S. 126–147) stellt Lee die Unterschiede zwischen dem Halleschen Pietismus und Herrnhut heraus, um dann Wesleys frühe Begegnungen mit Aussiedlern Herrnhuter Prägung in Nordamerika nachzuzeichnen. In kurzen Zügen referiert er die Lebensgeschichte Zinzendorfs bis zu der beginnenden Entfremdung zwischen Herrnhut und Halle, die sich bald zu einer dauerhaften Konkurrenz verfestigte (S. 126–133). Wechselseitig bestritt man sich die Echtheit der Bekehrungserfahrung. Zinzendorf wurde als Schwärmer und Separatist gebrandmarkt. In der sich bei Lee anschließenden Gegenüberstellung von Halle und Herrnhut weiß der Autor wenig Positives zu Zinzendorf zu sagen (S. 136–140). Gegen Luther lehre Zinzendorf einen Antinomismus, nach dem das Gesetz gänzlich vom Evangelium abgelöst sei. Aus diesem Grund lehnten die Herrnhuter den von Francke geforderten Bußkampf als überflüssiges Menschenwerk ab. Theologischen Argumentationen weicht Lee aus und beruft sich stattdessen auf die mystisch-spirituellen Anschauungen des Grafen. In seiner Beurteilung stützt er sich auf die Ausführungen Leiv Aalens und weist jede abweichende Interpretation von Zinzendorfs Position als „apologetisch“ zurück (S. 138f.). Nach einer von Zinzendorf organisierten Auswanderung einiger Schwenkfeldianer in die Neue Welt folgt 1735 eine zweite Gruppe Herrnhuter Mähren, denen Wesley während der Überfahrt begegnet. In Georgia lernt Wesley A. G. Spangenberg als vorbildlich empfundenen Christen kennen, wurde durch Boltzius und Gronau aber auch mit der Halleschen Kritik an den Herrnhutern konfrontiert. Besonders scheint Wesley im Gegensatz zu Halle die Ordination eines Bischofs der Herrnhuter Brüder beeindruckt zu haben.

Das achte Kapitel (S. 148–168) ist dem Beitrag Herrnhuts und Halles bei der Bekehrung Wesleys gewidmet. Die von Lee an dieser Stelle entfachte Diskussion über Wesleys theologische Bewertung seiner Bekehrung wirkt künstlich, vor allem, weil der Autor sie fast ausschließlich im Rückgriff auf einen späteren dogmatischen Streit beleuchtet, ohne dabei ausreichend die persönliche existentielle Erfahrung Wesleys zu berücksichtigen. Gegen Ende seines mehrwöchigen Zwischenaufenthaltes in London gab Peter Böhler den Anstoß zur Gründung der

„Fetter Lane Society“ als einem religiösen Gesprächskreis Herrnhuter Prägung. Vor seiner Abreise nach Nordamerika führte er ausgedehnte Gespräche mit Wesley, den er mit seiner schroffen Ablehnung der Philosophie und mit dem Konzept einer einmaligen, in der Bekehrung erfahrenen Heilsaneignung herausforderte. Durch die Apostelgeschichte und lebendige Zeugen suchte er Wesley von der entscheidenden „Minutenbegnadigung“ zu überzeugen. Die darauf folgende Verzweiflung Wesleys, trotz streng moralischer Lebensführung der Gesetzesforderung Gottes nicht entsprechen zu können, nutzt Lee wenig überzeugend dazu, einen Gegensatz zwischen der Theozentrik Wesleys und der Christozentrik Zinzendorfs zu formulieren (S. 152). Weniger dogmatisch erlebt Wesley am Abend des 24.5.1738 seine Bekehrung während einer Versammlung in der Aldersgatestreet, in der Luthers Vorrede zum Römerbrief verlesen wurde. Lee stellt der einmaligen vollständigen Rechtfertigung des Sünders nach Zinzendorf die von Bußkampf, wiederholter Buße und Heiligung gezeichnete prozesshafte Aneignung des Heils (*ordo salutis*) gegenüber, die er Francke zuspricht. Ausgehend von dessen starker Betonung der Heiligung habe Wesley auch bei seiner Bekehrung stärker Francke zugeneigt und diese nur als eine Stufe auf dem Weg der Heilsaneignung gesehen (S. 160–165). Es ist aber die Frage, ob der Unterschied zwischen Zinzendorf und Francke wirklich in der abweichenden Bewertung der Bekehrung oder vielmehr in deren Vor- und Nachbereitung liegt. Lees Versuch, die Bekehrung Wesleys als entscheidende Wende seines geistlichen Lebens gegen die Heiligung als lebenslangen dynamischen Prozess auszuspielen, überzeugt nicht ganz. Dahinter verbergen sich Schlussfolgerungen aus den im späteren Streit zwischen Wesley und Zinzendorf überspitzten Formulierungen in der Bewertung des christlichen Lebens (der Heiligung) im Hinblick auf die Rechtfertigung. Zum Zeitpunkt seiner Bekehrung scheint sich Wesley trotz allem weniger Gedanken über die theologischen Konsequenzen einer „Minutenbegnadigung“ gemacht zu haben. Seine späteren Äußerungen zu diesem geistlichen Schritt deuten jedoch weniger auf einen lebenslangen dynamischen Prozess als vielmehr auf einen einmaligen heilsvermittelnden Akt, wie Lee selber erwähnt (S. 165.167). Ausführlicher wird diese Diskussion im zehnten Kapitel wieder aufgegriffen.

Im Mittelpunkt des neunten Kapitels (S. 169–179) steht die persönliche Begegnung Wesleys mit Francke und Zinzendorf während seines Deutschlandbesuches. Laut Lee ging die Reise über Heerendyk, eine neue Siedlung nach Herrnhuter Muster, Herrnhag und Halle nach Herrnhut. Unglaublich erscheint Lees Darstellung, Wesley sei vor Halle von den „Langen Kerls“, einer Elitetruppe Friedrich Wilhelms I., von Tor zu Tor gejagt worden (S. 174). Normalerweise wurden diese Soldaten nicht als Torhüter in der Provinzstadt Halle eingesetzt. Zinzendorf, den Wesley in Marienborn, nahe Herrnhag, traf, empfand er als herrschaftlich und distanziert. Positiv beeindruckt ist Wesley von der innigen, herzlichen und geistlich geprägten Gemeinschaft der Herrnhuter in Herrnhag, Jena und Herrnhut, die ihn an die Zustände der Urgemeinde erinnern (S. 170–174). Massive Kritik an Herrnhut äußert Wesley erst nach einem zweiten Besuch

in Halle auf der Rückreise. Dabei übernimmt er weitgehend die Argumente der Hallenser, indem er den Herrnhutern Stolz, Leichtfertigkeit, mangelnde Fastenpraxis und sogar Heuchelei unterstellt (S. 176–179).

Im zehnten Kapitel (S. 180–208) erläutert der Autor die theologischen Hintergründe des Bruchs Wesleys mit Zinzendorf. Bei den sich durch Gespräche mit dem Herrnhuter P. H. Molther zuspitzenden Auseinandersetzungen scheinen im Gegensatz zu Lees Interpretation nicht nur theologische, sondern auch persönliche Differenzen eine Rolle gespielt zu haben. Nach Ansicht des Rezensenten verhinderten diese Reibungen zwischen dominanten Persönlichkeiten die Chance einer Klärung der theologischen Positionen. Von Lee unberücksichtigt finden wir hier möglicherweise auch eine Fortsetzung des Majoristischen Streits in der Zuspitzung der Rechtfertigungslehre Luthers, während dessen Amsdorf behauptete, gute Werke seien sogar schädlich für den Glauben. Diese in der lutherischen Orthodoxie weiter diskutierte Auffassung bietet neben dem genannten Spiritualismus einen möglichen Hintergrund für Zinzendorfs Lutherinterpretation (S. 188f.219). Der Konflikt mit Herrnhut entzündete sich vor allem an der unterschiedlichen Auffassung über das Verhältnis zwischen Gerechtersprechung des Sünders in dessen Bekehrung und seiner Heiligung. Dabei betont Zinzendorf, der Mensch müsse das Gesetz nicht halten, da die Gnade Gottes in seiner Bekehrung das ganze Heil bewirke. Dem Sünder werde dabei die Gerechtigkeit Christi zugesprochen. Wesley bestätigt die Unfähigkeit des gefallen Menschen das Gesetz Gottes zu halten, meint aber, der gerechtfertigte Sünder solle Kraft des Heiligen Geistes das Gesetz halten und könne sogar den Zustand der Vollkommenheit erreichen (S. 189–192). Später schwächt er diese Position ab, indem er zwischen subjektiver und objektiver Vollkommenheit unterscheidet. Nach Gottes absoluten Maßstäben bliebe auch der vollkommene Christ weiter unvollkommen.

Eine gewisse Parallelität zwischen Franckes und Wesleys Heiligungslehre vermag Lee durchaus nachzuweisen (S. 200.205ff.). Die mögliche Beeinflussung Wesleys bei der Entwicklung seiner Vollkommenheitslehre durch Francke muss vorsichtig beurteilt werden, findet sich die starke Betonung der Heiligung doch schon seit Wesleys Jugend und betont er nicht die Exklusivität dieser Lehre für den Methodismus.

Überhaupt entwickelt sich dieses Kapitel immer stärker zu einer Apologetik Wesleys, dessen Vollkommenheitslehre nach Lees Meinung missverstanden worden sei (S. 201), weshalb er eine Übereinstimmung mit Luther in der Interpretation Halles nachzuweisen versucht (S. 196ff.). Auch vernachlässigt Lee die Herausstellung der Unterschiede zwischen Halle und Wesley bezüglich der Heiligungslehre. Dem Rezensenten scheint M. Schmidts Lösungsversuch die vorfindlichen Unterschiede besser zu erklären. Demnach betonte Zinzendorf im Einklang mit der Reformation den juristischen Aspekt der Rechtfertigung als der Gerechtersprechung des Menschen durch einen Rechtsakt Gottes. Wesley hingegen hob den empirischen, tatsächlichen, psychologisch erfahrbaren Zustand des Menschen als eines noch unvollkommenen Sünders hervor (S. 198.219).

Das Schlusskapitel (S. 209–221) fasst die Ergebnisse der Untersuchung noch einmal in 18 Thesen zusammen. – In dem etwas unübersichtlichen Literaturverzeichnis finden sich die zu erwartenden Hinweise auf Editionen der Originalquellen ebenso wie Angaben zu den entsprechenden Standardwerken der Geschichte des Pietismus und der Biographie Wesleys. Hier erweist Lee seinem Lehrer Martin Brecht die Referenz, indem er zahlreiche seiner Veröffentlichungen zum Thema aufführt. Brechts Interpretationen finden nicht nur hier, sondern auch in Lees Darstellung des deutschen Pietismus ihren Niederschlag. Besonders häufig scheint der Autor auch auf Arno Sames Untersuchungen zu Francke und Wesley zurückgegriffen zu haben. Neben deutschen werden zahlreiche englischsprachige Werke angeführt, auf die sich Lee im Text des Öfteren bezieht. Auch Zeitschriftenartikel wurden berücksichtigt, wobei sich allerdings nur wenige neuere Veröffentlichungen finden.

Der beabsichtigte Nachweis einer Beeinflussung Wesleys durch den deutschen Pietismus ist Lee durchaus gelungen, insbesondere bei der Beziehungen zwischen Halle und Wesley. Der Versuch, parallel dazu den Einfluss Herrnhuts abzuschwächen, wirkt nicht ganz überzeugend. Natürlich werden die Beziehungen zu den deutschen Pietisten nur exemplarisch dargestellt.

Weniger berücksichtigt werden von Lee leider eine mögliche Verwandtschaft in Hinsicht auf Organisationsstrukturen, praktische Lebensführung, Stellung der Frau, Pädagogik, Stellung zum Staat, Missionstheologie usw. Darüber hinaus analysiert Lee fast ausschließlich die erste Lebensphase Wesleys; spätere Zeugnisse seiner positiven oder ablehnenden Beziehung zum deutschen Pietismus bleiben weitgehend unerwähnt.

Im ausgeprägten Interesse Lees für die vorbildhaften Persönlichkeiten seiner Untersuchung verliert er sich gelegentlich in Details wie dem Aufkommen der Bezeichnung „Pietist“ (S. 50f.) oder der „Legende“ von der Erwählung Wesleys, die sich laut einiger Biographen in seiner Rettung aus dem brennenden Haus seiner Eltern manifestieren soll (S. 55ff.). Dadurch unterbricht er den Hauptgedankengang seiner Argumentation und lenkt den Leser auf interessante, aber im vorgegebenen Zusammenhang nebensächliche Einzelheiten.

Immer wiederkehrende Hinweise auf Themen anderer Kapitel helfen dem Leser einerseits, die gesamte Argumentation und den Zusammenhang zwischen den verschiedenen Einzeluntersuchungen im Blick zu behalten. Andererseits führen diese Wiederholungen auch zu einer nicht immer nötigen Ausdehnung des Textes. So bespricht Lee beispielsweise im Kapitel über den Einfluss der Halleschen Literatur auf Wesley auch dessen Kontakt mit den Herrnhutern in Georgia (S. 39.54), oder er wiederholt die Übersetzungsgeschichte der Franckeschen Literatur in England und deren Rezeption durch Wesley in seinem Kapitel über die „Franckeschen Stiftungen und John Wesley“ (S. 85–89).

Gewöhnungsbedürftig ist die nicht immer eindeutige chronologische Darstellung Lees. So ordnet er sein Kapitel über die Auseinandersetzung Wesleys mit Franckes Veröffentlichungen nicht nach der Chronologie der Biographie Wes-

leys, sondern nach den Erscheinungsdaten der englischen Übersetzungen der Werke Franckes (S. 42ff.).

Insgesamt lohnt sich die Lektüre des Buches vor allem für Personen, die an der Wirkungsgeschichte des Pietismus oder der Theologiegeschichte des Methodismus interessiert sind. Angesichts der flüssigen und anschaulichen Sprache des Autors sowie zahlreicher persönlicher und kulturhistorischer Details kommen auch Liebhaber biographischer Texte auf ihre Kosten. Trotz sachlicher Bedenken bietet der Band außerdem eine gute Einführung in die dogmatische Diskussion um das Verhältnis zwischen Rechtfertigung, Bekehrung und Heiligung.

Michael Kotsch

---

Hartmut Lehmann (Hg.): *Geschichte des Pietismus. Band 4: Glaubenswelt und Lebenswelten*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004, geb., 710 S., 27 Abb., € 86,-

---

Das lange Warten auf den Abschlussband der vierbändigen „Geschichte des Pietismus“ hat sich gelohnt, denn er ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert (vgl. Band 1, 1993: JETH 8, 1994, S. 226–233; Band 2, 1995: JETH 10, 1996, S. 368–374; Band 3, 2000: JETH 15, 2001, S. 169–172). Er vollendet erstens ein Werk, das die Pietismusforschung auf eine viel breitere Basis stellt als bisher und ermöglicht somit neue Zugänge zu dieser überaus innovativen Bewegung. Er vereinigt zweitens 28 Beiträge im Umfang von etwa fünf bis 40 Seiten von 22 Autoren, die meist zur älteren Generation der Pietismusforscher gehören, was einerseits den Forschungsstand spiegelt und andererseits auf neue Aufgaben weist. Und er folgt drittens einem vollkommen neuen Konzept des Zugangs, indem er mit *Glaubenswelt und Lebenswelten* das Verhältnis des Pietismus zu allen möglichen Bereichen systematisch zu erfassen versucht.

Ein solches Bemühen, Selbstverständnis und Eigentradition des Pietismus sowie dessen Wirkungen und Ausstrahlungen in den unterschiedlichsten Bereichen des historischen Lebens zu untersuchen, hat es bislang noch nicht gegeben. Schon deshalb gebührt Herausgeber und Beiträgern höchste Anerkennung für den Mut zu diesem unkonventionellen Unternehmen. Allerdings ist hier gleich eine Einschränkung erforderlich. Denn der Band ist zwar systematisch aufgebaut, dann aber in den einzelnen Beiträgen doch oft wieder ziemlich konventionell, indem chronologisch Persönlichkeiten des Pietismus mit ihren jeweiligen Leistungen abgehandelt werden. Das führt bisweilen dazu, dass die schier endlose Reihe von Personen und Daten dem Leser doch einige Geduld abverlangt und den Ertrag schmälert, zumal sich Wiederholungen dabei nicht vermeiden ließen. Demgegenüber wird die Frage nach der Definition des Pietismus auch fortan ein Problem bleiben. Gerade in ihrem breiten, bis in das 20. Jahrhundert gedehnten